

## Die Veränderung unserer Gesellschaft beginnt im Klassenzimmer

Am 19. März 2013 fand in der Hauptbücherei in Wien eine von **HR Mag. Heidi Schrodt**, Initiative **Bildung Grenzenlos**, und **Walter Emberger**, Organisation **Teach for Austria**, organisierte Podiumsdiskussion statt, die sich mit den Bildungschancen der österreichischen Kinder und dem Anforderungsprofil für Lehrer/innen befasste und von **Mag. Julia Herrnböck** vom Standard moderiert wurde.

**Teach for Austria** glaubt an das grenzenlose Potential der der KMS/NMS Schüler/innen und setzt nicht als Lehrer/innen ausgebildete Quereinsteiger/innen (fellows) in Brennpunktschulen ein. Die Initiative wurde vor etwa 20 Jahren in den USA gegründet, seit 2012 gibt es sie auch in Österreich. 500 Personen haben sich beworben, nur 28 wurden genommen. Sie unterrichten, befristet auf zwei Jahre, in Wiener KMS/WMS.

In einem Videoeinstieg berichten Lehrer/innen von ihren Erfahrungen aus dem Schulalltag und der Lehrer und Journalist **Niki Glattauer** liest das Kapitel „Nachbarschaftsfest in einem Park“ aus seinem Buch. Das Bild, das gezeigt wird, ist für mich eher deprimierend, wenn auch einiges lustig klingen sollte. Vor allem die Kommunikation mit den Eltern dürfte oft sehr problematisch sein.

**Univ. Prof. Dr. Johannes Mayr**, Alpen Adria Universität in Klagenfurt, der sich wissenschaftlich damit befasst, warum seine Studierenden Lehrer/in werden wollten, zeigt ein breites Spektrum unterschiedlicher Motive auf und verweist auch auf die sehr unterschiedlichen Zeitpunkte, wann sich die Studierenden für diesen Beruf entschieden hatten. Bei manchen ist das Interesse am Fach, bei anderen das Interesse am Umgang mit Menschen sehr groß. Erstere fühlen sich gelegentlich durch Schüler/innen gestört und manche lehnen besonders die Elternarbeit ab.

**Corinna Mittlbach** studierte Kommunikationswissenschaft, seit diesem Schuljahr ist sie ein Teach for Austria fellow und unterrichtet Englisch, soziales Lernen und technisches Werken in einer KMS. Sie will diesen Kindern vor allem Mut machen und ihnen neue Möglichkeiten aufzeigen. Denn viele Kinder dieser Schule halten sich für dumm und glauben, dass aus ihnen nichts werden könne. Sie wurde gut im Lehrerteam aufgenommen und sie lobt die intensive Teamarbeit.

**Markus Ratz**, MA, war zunächst vier Jahre Lehrer, kündigte und wechselte in die Privatwirtschaft in einen Anglo-Amerikanischen Konzern, kehrte wieder in den Schuldienst zurück und ist jetzt Direktor einer NMS. Für ihn ist das Entfachen von Begeisterung besonders wichtig. Motivieren müsse man durch Vorbildwirkung und als Direktor durch Präsenz und die Bereitschaft zuhören zu wollen.

**Mag. Gabriele Schmid** von der AK sieht den Lehrer/die Lehrerin als zentrale Person in der Schule. Ihre Ausbildung müsse sich den gesellschaftlichen Gegebenheiten anpassen, eine fachliche Spitzenqualifikation allein reiche nicht mehr aus, denn Arbeit in der Schule sei auch Sozialarbeit geworden. Auch die Begeisterung allein sei heute zu wenig. Sie verweist auf die völlig ungelöste Nachhilfe-problematik.

**Dr. Hannes Pichler**, Managing Director von The Boston Consulting Group, stellte beim Unterrichten von Geographie und Wirtschaftskunde fest, dass das vor 14jährigen pubertierenden und semi-motivierten Schüler/innen nicht einfach war. Bei Bewerber/innen um einen Arbeitsplatz setzt er jetzt vor allem auf den Eindruck, den er durch Interviews gewinnt.

**Mayr** meint, man müsse das Auswahlverfahren für Lehramtsstudierende optimieren. Rollenspiele gäben einen recht guten Einblick. Aber Universitäten und Pädagogische Hochschulen könnten nicht aus allen Menschen gute Lehrer machen.

**Glattauer** verweist darauf, dass drei Viertel der Kinder mit Migrationshintergrund in Wien in einer KMS/NMS sitzen. AHS Lehrer/innen legten oft eine seiner Meinung nach nicht gerechtfertigte Härte bei der Notengebung an den Tag und berücksichtigten nicht das Umfeld. Er wünscht sich, dass das Wort „gymnasialreif“ so wie die Wörter Klopfstange oder eheliche Pflichten aussterben möge.

**Mittlbach** sieht die Lehrperson in einer sehr zentralen Rolle, die bei den Schüler/innen sehr viel

bewirken könne. Wenn Kinder schon in der Volksschule hören, dass sie dumm seien, glauben das auch die Eltern. Eltern wären dann oft aber ganz erstaunt, was ihre Kinder tatsächlich können. Sie richtet den Appell an alle Lehrer/innen zu tun, was sie ihnen möglich ist und nicht auf die Politik zu warten.

Laut **Pichler** sind Jugendliche heute selbstsicherer als vor 10 Jahren. Es fehle ihnen aber oft das Grundlagenwissen und sie hätten Probleme bei Kommunikation und Präsentation.

„Das, was in der Schule vermittelt wird, entspricht oft nicht mehr dem, was nachher gebraucht wird“, beklagt **Schmid**. Sie begrüßt, dass durch die nationalen und internationalen Testungen in den letzten Jahren in der Bildungsdiskussion viel in Bewegung gekommen sei, deshalb sieht sie die Testungen auch positiv. Es blieben aber noch viele Begabungen auf der Strecke, das System könne noch nicht ausreichend kompensatorisch wirken um Chancengerechtigkeit zu ermöglichen. Bei der Neuen Mittelschule müsse man sehen, was sie bringen werde.

**Mayr** sieht in der Schule zu viel Reglementierung und Bürokratie, im Gegensatz dazu „macht die Universität, was sie will“. Eine Mischung zwischen Verbindlichkeit und Freiheit wäre wichtig. Ob verpflichtende Fortbildung sinnvoll sei, wenn motivierte Menschen auf nicht motivierte treffen, stellt er in Frage.

**Ratz** sieht große Veränderungsmöglichkeiten durch die Pensionierungen, es werde sich dadurch bei Unterricht und Organisation einiges weiter entwickeln. Derzeit werde die Schule von den Eltern auch für die Erziehung verantwortlich gemacht. **Schmid** ergänzt, dass die Schule die Verantwortung übernehmen müsse, die die Eltern abgeben.

In der folgenden **Diskussion** wird unter anderem die Lehrer/innenbildung neu in Zusammenhang mit einem Auswahlverfahren angesprochen. Für **Mayr** kommt die Induktionsphase nach der Bachelorausbildung zu spät. An den PHs sollte es ein mehrstufiges Aufnahmeverfahren geben. Da das Unterrichtspraktikum praktisch alle bestehen, habe es keinen aussagekräftigen Wert. Die Fortbildung sollte an der Schule stattfinden.

Auf Anfrage beschreibt **Mittelbach** ihre sehr arbeitsintensive Woche mit 23 Stunden und zwei Mehrdienstleistungen. Sie braucht viel Zeit für die Vorbereitung, muss in den Pausen oft „Seelsorger“ spielen und trifft sich mehrfach zu Arbeitssitzungen mit den Kolleg/innen. Die Frage eines Teilnehmers richtet sich nach den Möglichkeiten die Klassenzimmer räumlich zu verändern. Ratz verweist auf bürokratische Hindernisse, das Interesse wäre aber vorhanden. Eine Teilnehmerin ruft Direktor/innen und Lehrer/innen zu mehr Mut auf. Sie sollten Dinge, die sie für richtig halten, einfach tun und nicht auf Genehmigungen warten.

In seinem Schlusstatement meint **Mayr**, dass Lernen nicht nur durch Lehrer/innen und im Klassenzimmer, sondern auch außerhalb stattfinde. **Pichler** verweist auf Parallelen zwischen Schule und Wirtschaft, das Erkennen von Fähigkeiten und Talenten sollte aber strukturierter erfolgen. **Schmid** sieht in Teach for Austria eine sinnvolle Ergänzung zum Schulsystem. **Mittelbach**, selbst eine Bildungsaufsteigerin aus einer Familie ohne Akademiker, versucht ihren Schüler/innen vor allem Selbstvertrauen zu geben, dass sie mehr schaffen können als sie zunächst glauben. **Ratz** hofft durch Teach for Austria auf mehr begeisterte junge Leute, die an Bildung interessiert sind.

*Dr. Christine Krawarik*